Vorrede zur zweiten Auflage

Am 30. November 1938, in der feierlichen Eröffnungssitzung der großen Berliner Herbsttagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands in der Großen Aula der Universität Berlin, in Anwesenheit höchster Persönlichkeiten von Partei, Staat und Wehrmacht, übergab ich Christoph Stedings nachgelassenes Werk der deutschen Öffentlichkeit.

Heute darf ich die zweite, unveränderte Auflage dieses Werkes vorlegen. Schon im Hochsommer 1939 war mit der Notwendigkeit dieser zweiten Auflage zu rechnen. Der Ausbruch des Krieges ließ eine kurze Verlangsamung der Verkaufskurve eintreten. Dann setzte das Interesse wieder lebhaft ein. In den ersten Monaten des Jahres 1940 war das Buch vergriffen. Welchen Erfolg dies für ein so umfangreiches, geistig so anspruchsvolles und im Preise teures Werk bedeutet, braucht nicht betont zu werden.

Was freilich wäre auch verständlicher gewesen als dieser Erfolg? Denn Christoph Steding war die Stunde für seinen Tod wie für das Erscheinen und Wirken seines Werkes mit unheimlicher Sicherheit bestimmt worden.

Christoph Steding war im Januar 1938 gestorben, „zu Beginn des Jahres der Wiederherstellung des großdeutschen Reiches", so schrieb ich im Oktober 1938 in seinem Lebensbild, „noch bevor Adolf Hitlers gewaltige Hand das Deutschtum des Donau- und Sudetenraumes wieder zum Reich heimführte". Aber wenn man damals, im Herbst 1938, noch vermeinen konnte, daß die äußere Reichswerdung nunmehr wesentlich abgeschlossen sein könne, so hat sehr bald das ungeheure Schwergewicht der bereits vollzogenen Umwälzungen neue, noch größere Umwälzungen hervorgerufen, die im Jahre 1938 kaum der verwegenste Träumer für möglich gehalten hätte. Im Frühjahr 1939 brach das Reich den Keil eines böhmisch-mährischen Vasallenstaates der Westmächte endgültig aus seinem Leibe. Dann kam, provoziert durch die greisenhafte Angst der westlichen Besitzerstaaten vor dem kriegslosen Wachstum des Reiches, der Krieg. Und in einer atemraubenden Folge gewaltigster Ereignisse ließ er die Fahne des neuen Reiches hochgehen über Danzig und Warschau und Krakau, über Kopenhagen und Oslo, über Amsterdam und Brüssel und Calais, über Straßburg und Metz und Verdun. Im Osten, im Norden, im Westen zerbrach der Ring kleiner Staaten, durch den die Westmächte die Macht des Reiches der Mitte einzuschnüren versucht hatten. In den alten Machtgebieten der deutschen Hanse von Danzig bis Bergen und

von Bergen bis Brügge, in den alten Reichsgebieten von den Niederlanden bis nach Burgund marschierten, kämpften und siegten Truppen des Reiches. Im eisigen Nordnorwegen, in Narvik, fochten für des Reiches Herrlichkeit ostmärkische Regimenter, deutsche Menschen, die noch zwei Jahre vorher nach dem Willen der Reichsfeinde künstlich zu „österreichischen" Menschen und zu einem anderen, reichsfeindlichen „Schweizertum" umgestaltet werden sollten ...

Wir waren ausgezogen, den Frieden von Versailles zu revidieren. Aber das Schicksal und sein gewaltiger Abgesandter führten uns mitten hinein in eine beginnende Revision jenes Friedens, der im Jahre 1648 einst das jammervolle Ende des alten heiligen Reiches im Angesicht der aufsteigenden Großstaaten Frankreichs und Schwedens besiegelte; jenes Westfälischen Friedens, der jedem deutschen Einzelstaat das Recht des Bündnisses mit auswärtigen Großmächten zusagte; der den Niederlanden und der Schweiz endgültig die Selbständigkeit und Frankreich endgültig das Besitzrecht über Toul, Metz und Verdun und über das Elsaß verbriefte, und der die deutschen Ströme den Franzosen und den Holländern, den Schweden und Dänen und Polen auslieferte ...

In all diesem ungeheuren Geschehen ging Christoph Stedings Werk seinen Weg, begann die gewaltige Prophetie dieses Buches erst in ihrer ganzen unheimlichen Magie zu erglühen.

Denn was nun geschah in der großen politischen und militärischen Tat — die Verwirklichung des großdeutsch-germanischen Reiches in der Mitte Europas — das hat Christoph Steding im Geistigen vorausgenommen und wissenschaftlich begründet.

Und so wie Stedings Buch vom Geistigen her das vorbereitete, was eine geniale Staatskunst und eine geniale Heerführung nun verwirklicht, so wird umgekehrt die politische und militärische Verwirklichung des Großreichsgedankens diesem Werk seherischer Wissenschaft endgültig den Weg bahnen über die deutschen Grenzen hinaus in die Randgebiete der germanischen „Neutralität". Es hatte sich den Weg in die Randstaaten schon vor dem Ausbruch des Krieges zu öffnen begonnen. Zustimmung in den damals noch kleinen Kreisen der völkischen Erneuerung war laut geworden, aber auch erbitterter Widerspruch aus den damals noch führenden westlich-liberalen Schichten. Wie hätte es anders sein dürfen? War doch Stedings Buch für diese noch herrschende Schicht wie jene Hand, die bei Belsazars Gastmahl das Menetekel an die Wand malte.

Nun ist der Boden, auf dem diese Schicht in feistem Besitz- und Rechtsgefühl solange geruhsam gelebt hat, eingestürzt. Das alte Skandinavien und die alten Niederlande sind nicht mehr. In Skandinavien und in den Niederlanden, aber auch in der Schweiz, werden den ungeheuren politischen Umwälzungen der europäischen Mitte mit unabwendbarer Notwendigkeit die tiefsten

geistigen Umwälzungen folgen. Über die letzten geistigen „Maginot-Linien" eines seit Jahrhunderten gepflegten besitzbürgerlichen Sicherheitsdünkels werden nun die „Panzer" einer geistigen Revolution hereinbrechen. Und Christoph Stedings Werk wird ein gewaltiger Panzerwagen an der Spitze dieses geistigen Einbruchs sein.

Sollte es dabei stören, daß auch innerhalb der Grenzen des „alten" Reiches sich gegen das Werk des Toten mitunter tobende Kritik erhob? Auch dies konnte gar nicht anders sein.

Ist doch die „Neutralität", die Christoph Steding durch seine Analyse tötet, keineswegs bloß ein auf die germanischen Randstaaten begrenzter, etwa gar rein staatsrechtlicher Begriff. Sah Steding doch die „Neutralen" auch als Herren des Zwischenreiches zwischen 1890 und 1933 wirken. Und konnte und kann doch die geistige Macht dieser „Neutralen" naturgemäß viel langsamer gebrochen werden als ihre politische Macht.

In mancherlei Form hat sich diese Opposition ausgedrückt.

Da waren intelligente Menschen — wie der Kritiker der „Frankfurter Zeitung" —, die den Alpdruck eines solchen Angriffs auf die Neutralität dadurch zu neutralisieren suchten, daß sie zwar das Geistreich-„Interessante" des Stedingschen Werkes anerkannten, dann aber zum Schluß das Wesentliche des Werkes zu erledigen suchten mit dem Einwand: da Christoph Steding selbst noch der Welt verhaftet gewesen sei, die er zerstören wollte, so habe er durch „seine eigene Existenz sein Urteil widerlegt" und sei daher „gescheitert".

Diese Sprecher der alten liberalen „Intelligenz" konnten und mußten so schließen, weil sie das Werk nur in der Sphäre des „Intellektuellen" zu beurteilen vermochten. Nun aber reicht die bloße Intelligenz nicht bis zu den Höhen des Heroismus und der Dämonie. Darum versteht sie auch nicht die Macht des Menschenopfers in der Geschichte und auch in der Wissenschaft. Sie versteht nicht, daß Christoph Steding, gerade indem er sich selbst durch das Dynamit seiner Analyse in die Luft sprengte, sich selbst und jene Welt, aus der er kam und aus der heraus er das „Reich" ersehnte, „erlöste".

Es kamen aber auch andere Kritiker, redliche Menschen, die entsetzt wurden durch die Maßlosigkeit, mit der Steding gegen manches echte Heiligtum und manchen wahrhaft großen Geist anrennt. Einen Friedrich Nietzsche also zu traktieren — so schrieb etwa ein solcher redlicher Mensch — sei „unverschämte" „Schändung" eines Großen, wie es denn auch seitens des Herausgebers „ein Vergehen an der deutschen Nationalehre" sei, eine solche Kritik an einem geistigen Großen der Nation zu drucken.

Wir sagten es schon in Stedings Lebensbild: Im Angriff auf Nietzsche sucht Steding ohne Zweifel Möglichkeiten des eigenen Ichs zu erwürgen — so wie etwa Nietzsches maßloser Angriff auf Richard Wagner nur der Ausbruch

einer Haßliebe war. Christoph Steding hätte Friedrich Nietzsche sicherlich gerechter beurteilt, wenn er ihm nicht in Vielem so ähnlich gewesen wäre.

Wie aber hätte ein solcher Streit von dem Herausgeber unterdrückt werden dürfen? Lassen wir sie im Diesseits streiten! Im Jenseits werden sie dennoch am selben Tisch sitzen, am Tisch derer, die verbrannten um der großen Erkenntnis willen.

Solches freilich ist schwer zu begreifen für unseren redlichen Kritiker. Der Philister hat zu allen Zeiten einen tiefen Respekt vor der „Klassizität". Klassisch aber sind für ihn all die Großen, die bereits endgültig als groß anerkannt sind. Endgültig als groß anerkannt sind die Großen aber erst, wenn sie mit Sicherheit längere Zeit tot sind, wenn also die unheimliche Provokation ihres Da-Seins nicht mehr unmittelbar auf dem wimmelnden Mittelmaß lastet, sondern sich verflüchtigt in der Gefahrlosigkeit der philologischen Kommentare.

So können heute redliche Philister mit heiligem Eifer für Friedrich Nietzsche streiten — und wären vermutlich vor Entsetzen geflohen, wenn sie ihn persönlich erlebt hätten!

Lasset sie! Wenn sie in redlichem Kampf für einen großen und tapferen Geist der Vergangenheit einem großen und tapferen Geist unserer Zeit Unrecht tun — solche Einfalt ist heilig wie die des Weibleins, das Reiser trug zum Scheiterhaufen des Johannes Hus.

Irgendwann einmal im Jahre 1937 sagte mir Christoph Steding: „Mein Buch wird ein Sprengkörper sein. Ich hoffe, Sie wissen das, wenn Sie es herausbringen wollen!?" Ich wußte es. Ich wußte damals freilich noch nicht, daß das Dynamit auch den, der es schleuderte, verschlingen werde. Nachher begriff ich, daß es ihn unbedingt verschlingen mußte. Um des Reiches willen.

Alle die, für die dieses Buch nur „Dynamit" ist, das ihre Existenz in die Luft sprengt, müssen von ihm zerrissen werden. Um des Reiches willen. Den anderen aber wird die riesenhafte Sprengung den Weg weisen ins Freie, zum neuen Bau. Um des Reiches willen.

Denn daß hinter der Sprengung der Bau kommen mußte, das hat Christoph Steding, der Bauernsohn, jederzeit gewußt. Er selbst war nicht mehr zum Bauen geschaffen. Aber wenn die Baumeister einmal vor ihren Werken stehen, so sollen und werden sie nicht die Mär vergessen, die Theodor Storm in seinen „Schimmelreiter" verwob: daß nur die Bauten halten, in denen ein lebendiges Wesen begraben wurde. Und in dem Bau der neuen deutschen Wissenschaft wird für immer als Menschenopfer der Mann eingemauert sein, der in sich selbst verbrannte um des Reiches willen.

Berlin, den 20. Juli 1940. Walter Frank

Christoph Steding

Ein Denkmal

von

Walter Frank